

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 15

Artikel: Wintersport im Regenwald
Autor: Feldmann, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wintersport im Regenwald

VON FRANK FELDMAN

Als Ludendorff, so ziemlich am Ende seiner militärisch-politischen Weisheit, an die Planung der letzten Westoffensive heranging, fragte ihn der deutsche Kronprinz nach dem Operationsziel. Und weil der Feldherr nicht mit genügend Schärfe darüber nachgedacht hatte, gab er ärgerlich zur Antwort: «Wir hauen ein Loch hinein. Das weitere findet sich.» Immer noch hauen die Betonköpfe in Verfolgung eines Nahziels ein Loch hinein und hoffen aufs Beste.

Wer von der Taktik so besessen ist, verliert das Ziel aus dem Auge, sagte einmal Henry Kissinger. Welche grosse Zielsetzung hatte man in den achtziger Jahren? Wissen wir das überhaupt noch?

Eines der vielen Institute, die unsere Zukunft prognostizieren, liess uns frühzeitig wissen, dass nur noch 20 Prozent der Bevölkerung arbeiten würden. Der Rest werde sich weiterbilden, Urlaub machen oder krankfeiern. Für diejenigen, die ihr tägliches Brot mit mehr oder weniger Schweiss verdienen müssen, schrieb der grosse Ökonom Lord Keynes vor 60 Jahren, sei Musse

eine lang ersehnte Süssspeise – bis sie sie bekommen.

Die Musse – eine Industrie der Erfolgsvermittler und Erlebnisverkäufer, die Stichworte und das Tempo angeben? Einkaufs-, Schlemmer- und andere Paradiese zählen inzwischen zum festen Bestandteil ihrer Freizeiterlebnisvermittlung. Da sind auch die Indianerlager, die Westernstädte, die Freizeit- und Erlebnisparks und seit nunmehr 10 Jahren die subtropischen Urlaubs- und Schwimmparadiese, die mit ihren Papageien und Flamingos, kurz: einer exotisch komponierten Tropenwelt, im Norden Europas entstanden sind.

Das synthetische Paradies hält Einzug, und seit einem Jahrzehnt verzeichnet es zweistellige Zuwachsraten bei 90prozentiger Jahresauslastung. Von einer so optimalen Auslastung ist in der Bibel nirgendwo die Rede. Sie siedelt ihre Paradiese im Grenzbereich zwischen Nordarabien und Palästina an. Das Paradies der Erde, befand dagegen der Slawist und Anglist Bodenstedt, liege nicht auf dem Rücken der Pferde, nicht in der Gesundheit des Leibes und auch nicht am Herzen des Weibes; und ein früherer Dichterkollege, Omar Khajjam, ging nachgerade respektlos mit dem Begriff um: Man solle sich das Paradies mit Wein schaf-

fen, aber für ihn war der Wein in erster Linie die Frucht des Denkens. An die Existenz eines Paradieses glaubte der persische Gelehrte und Epigrammatiker nicht. Und mit weniger Pathos tun's die Schöpfer synthetischer Paradiese auch nicht; sie suchen sie mitnichten auf dem Ararat der Liebe – mit fernschweifendem Dichterblick lässt sich heute kein Geschäft machen.

Mogelpackung für Money-Touristen

Sogenannte Center Parcs, wetterunabhängige Tropenbäder mit Phantasienamen wie Lalandia und Gran Dorado, werden zum Touristen-Muss gekürt, der Umweltmisere mit sauberer, pseudo-perfekter Kunstwelt aus Glas, Stahl und Beton Paroli bietend.

Und im Gegenzug entstehen in den Tropen künstliche Schnee-Paradiese. So planen die Malaysier eine Winterlandschaft unter Glas: das «Winter Wonderland». Endlich werden die Erlebnishändler auch den Wintersport im tropischen Regenwald als Alternative anbieten können.

Freilich ist er den Betreibern dieser Kunstparadiese nicht ganz wohl in der Haut, und in vorausseilendem Rechtfertigungszwang wehren sie sich gegen die zu erwartenden Kritikerschelte mit dem Hinweis, dass sie ihre Palmen mit «natürlichem Naturschutz frei von Läusen halten werden». Umweltverträglicher Tourismus, behaupten sie ohne Unterlass, gehe ihnen angeblich vor Geschäft. Aber wie war das noch mit Ludendorff? Erst mal ein Loch hineinschlagen und dann weitersehen. Der Mensch baut sich am umweltverträglichsten sein Paradies im Hirn und – wie neuerlich – auf den Malediven. So entstehen aus den Gärten Edens Mogelpackungen, Geld-Gettos, Metastasen für Money-Touristen auf der Flucht vor ihrer verplanten Existenz in das überwachte, glasüberdachte Green-Go-Go.

In diesem Freizeiterlebnis unter Dach und Fach, im touristischen Einmachglas, ist für den Zufall kein Platz. Nur noch besinnungsloser Konsum der Ware Freizeit ist imstande, die Entstehungs- und Erhaltungskosten zu amortisieren. Erkauft sich der Mensch die begrenzte Rückkehr ins Paradies mit einem Trip in die Apokalypse? Nun sind sie unaufhaltsam im Kommen, die Paradiese, nachdem sie unter staatlichen Fittichen so erbärmlich gescheitert sind. Menschenglück hat in ihnen keine Heimstatt. Allenfalls Hoffnung. Und das macht sie uns so teuer.

«Wie ein Lamm auf Europareise»

Den Briten wird ein besonderer Sinn für schwarzen Humor und Understatement nachgesagt. Der zeigt sich auch in kleinen, nur mit Text gestalteten Plakaten in Londons U-Bahn. Sollten Sie dort unten unterwegs sein, zufällig ohne Tageszeitung mit dem neuesten Bericht über den Kanaltunnel und die von ihm erwarteten Segnungen, kann Ihnen folgendes geschehen. Das gelangweilte Auge überblickt die vertrauten Werbebotschaften und lässt sich auf einen Text ein, der harmlos einlädt: *Nur einmal angenommen* ... und dann folgt Schlag auf Schlag:

Nur einmal angenommen, Sie wären in diesem Wagen 36 Stunden lang eingeschlossen, ohne Essen, ohne Trinken. Nicht lange – und sie würden vor Erschöpfung zusammenbrechen.

Nur einmal angenommen, dieser Zug würde mit 150 km/h fahren und es gäbe keine Sitze,

keine Haltegriffe und Sie würden herumgeworfen, gestossen und getreten. Bei geschwächter Gesundheit würden Sie das nicht überleben.

Nur einmal angenommen, es wären noch 600 Menschen mit Ihnen hier zusammengedrängt. Das sind fünfmal mehr als zur schlimmsten Rush hour.

Seien Sie also froh, dass Sie kein Lamm sind auf einem Transport durch Europa.

Und etwas kleiner gesetzt:

Bitte helfen Sie dem Tierschutzverband, den unnötigen Transport von lebenden Tieren zu bekämpfen.

Und noch ein Signet:

High Tech/Low Life.

Und da ist es auch schon Zeit, auszusteigen. Warum nur öffnen sich die Türen so langsam?

Lothar Hilbich